



Helena Uambembe

On the site of the Okavango

Eröffnung: 06.06.2024, 18-21 Uhr

Ausstellung 07.06. - 27.07.2024

In ihren künstlerischen Arbeiten untersucht Helena Uambembe, wie sich die Dekolonisierung im südlichen Afrika und die daran anschließenden Bürgerkriege in ihrem eigenen, privaten Umfeld spiegeln. Den Ausgangspunkt ihrer Projekte bilden daher stets die Erinnerungen, aber auch die Traumata und Amnesien ihrer eigenen Familie und ihrer Community. Während sich die 1994 in Pomfret geborene Künstlerin in früheren Arbeiten mit ihrem in der südafrikanischen Kalahari-Wüste gelegenen Heimatort beschäftigte, wendet sie sich in ihrer Ausstellung „On the site of the Okavango“ nun einem früheren Kapitel ihrer Familiengeschichte zu. In Buffalo, einem am südlichen Ufer des Okavango-Flusses gelegenen Militärcamp, lebte ihre Familie ab Mitte der 1970er Jahre bis zum Ende der 1980er Jahre als Teil des 32ten Bataillons der südafrikanischen Apartheitsarmee. Ihr Vater und ihre Onkel überquerten von dort aus immer wieder den Grenzfluss, um in Angola Militäroperationen auszuführen.

Das Wasser des Okavango findet sich in einer Serie von sechs Aquarellen wieder, über die Uambembe mit Kohlestift die Umrisse von Krokodilen gemalt hat. Die gewählte Technik eignet sich dabei hervorragend, um über den Okavango und seine Eigenschaft als Grenzfluss zwischen Namibia und Angola auch auf der Materialebene nachzudenken. Die Farben fließen in den Aquarellen ineinander

über. Sie überlagern sich gar, ohne dass die eine Farbe die andere überdecken würde. Nähe und Ferne, Innen und Außen verschwimmen förmlich. Auch das Papier, auf das Uambembe ihre Farben aufgetragen hat, kennt keine klar definierten Formen und Grenzen. Vielmehr hat sich die Künstlerin in dem Format der einzelnen Arbeiten ganz nach dem Verlauf der Farben gerichtet. Die Begrenzungen und Eindämmungen ergeben sich in den ausgestellten Arbeiten erst durch die Striche des Kohlestifts. Doch auch von den Krokodilen hat die Künstlerin nur die Umrisse, meist mit einem nicht durchgängig geführten Strich, gezeichnet, so dass auch diese sich teilweise überlagern, oder sich in den Farbflächen auflösen. Dabei sind es nicht zufällig Krokodile, die aus den Farbflächen auf- und abtauchen, leben doch ungefähr 11.000 von ihnen im Okavango. Während die Raubtiere in den ausgestellten Arbeiten zur Allegorie auf die geographische Gewalt, die dem Grenzfluss seit der Zeit des deutschen Kolonialismus inhärent ist, geraten, verweigern sich die Wasserfarben gerade den arbiträr gezogenen Grenzen.

Die Umrisse eines Krokodils prangten einst auch auf dem Oberarm von Helena Uambembes Onkel Titto. Die amateurhaft gestochene Tätowierung war ebenfalls in einfachen Strichen gezeichnet. Das geduldige und bei Angriffen extrem schnell agierende Raubtier, diente ihm als Vorbild für seine eigenen Tätigkeiten in den Reihen des 32ten Bataillons der südafrikanischen Armee, das von Südwafrika (heute Namibia) aus die in Angola gelegenen Operationsbasen der SWAPO (South West Africa People's Organisation) angriff. In ihrem Kampf gegen die SWAPO, welche die Unabhängigkeit des damaligen Südwafrikas vom südafrikanischen Staat erlangen wollte, rekrutierte die südafrikanische Armee nun wiederum Angehörige der angolanischen Opposition, die sich im Kampf gegen die Regierung Agostinho Neto befanden, der das Land seit 1975, dem Jahr der Unabhängigkeit Angolas vom portugiesischen Kolonialismus regierte. So landeten auf einmal schwarze Soldaten im Dienst eines rassistischen Apartheitsregimes, unter ihnen Uambembes Vater und ihre Onkel.

Im Zuge ihrer Recherchen zu dieser verworrenen Geschichte entdeckte die Künstlerin das Fotoarchiv von Gert Nel, einem der ehemaligen Obersten des 32ten Regiments. Eine Fotografie zeigt etwa eine Siedlung auf der anderen Seite des Okavango mitsamt einiger Anwohner\*innen am Rande des Flussbetts. Einem Krokodil gleich, liegt der Perspektive des Fotografen etwas beobachtendes und lauerndes inne. Auf einer anderen Fotografie sind die Soldaten des Bataillons beim Appell zu sehen. Der gewaltvolle, weiße Blick des Archivs ist offensichtlich. Die Künstlerin nähert sich diesem daher in einer gebrochenen Form und überformt es durch ihre eigene künstlerische Imagination. In den drei Arbeiten in der Ausstellung, die auf dem Archiv basieren, fokussiert Uambembe auf einzelne Ausschnitte aus diesen Fotografien. Diese hat sie so stark vergrößert, dass sie nur noch verschwommen zu erkennen sind, und man nur noch erahnen kann, was ursprünglich beobachtet werden sollte. Durch die Unschärfe und die Eingrenzung nimmt sie dem überwachenden und lauernden weißen Blick ein Teil seines Sichtfelds. Sie fügt dem ein weiteres Element der Opazität hinzu, indem sie die Fotografien mit Farb- und Kohlestiften sowie Acrylfarbe übermalt. In diesem Akt der Aneignung entstehen Bilder, die nun vielmehr aus der Sicht der Künstlerin vom Leben rund um den Okavango-Fluss erzählen.

Eine aus mit Wasser gefüllten Eimern und Backsteinen bestehende Installation beschäftigt sich mit dem Zusammenleben der heutigen Anwohner\*innen des Okavango mit dem Fluss und seinen tierischen Bewohnern. Viele der Siedlungen entlang des Okavango verfügen über keinen Anschluss an Trinkwasser, weshalb die Bewohner\*innen das Wasser für ihren täglichen Bedarf meist mit Plastikeimern aus dem Fluss schöpfen. Es handelt sich um eine sehr direkte Interaktion mit dem Gewässer, aus dem sich aber besonders in Zeiten des Hochwassers immer wieder Probleme daraus ergeben, dass die Krokodile sehr nahe an den Flussrand herankommen und dabei Menschen anfallen. Traditionell wurden die Krokodilangriffe durch das Errichten von Dämmen und Sperrn aus Gestrüpp verhindert.

Es zeigt sich hier eine gänzliche andere Form der Interaktion mit der Natur, mit dem Wasser und der Erde, als wir es gewöhnt sind. Im Galerieraum steht die Installation mit den Eimern damit auch für die Suche nach Formen der Koexistenz mit den Krokodilen, das heißt nach anderen, befriedeten Mensch-Naturverhältnissen.

Dass der Okavango aber überhaupt auf mehr als 400 Kilometern eine Grenze markiert, dies wurzelt in der Geschichte des deutschen und des portugiesischen Kolonialismus. Es waren diese beiden Staaten, die den Fluss im Dezember 1886 als Markierung der Grenze zwischen den beiden Kolonialterritorien definierten. Die ansässige Kavango-Bevölkerung hatte stets auf beiden Seiten des Flusses gesiedelt. So verschränkt sich im Okavango auch die Geschichte von Uambembes eigener Familie mit der des deutschen Kolonialismus. In einer Videoarbeit schlägt die Künstlerin den Bogen von dem früheren Wohnort ihrer Familie zu den eingehegten Gewässern in ihrer neuen Heimat Berlin. Das auf dem Landwehrkanal entstandene Video verwandelt sich für Helena Uambembe dabei in ein Ritual der Transition und des Übergangs.

- Julian Volz